

ESSAY · TEIL 3 VON 4

Waldbrände im Amazonas

Inmitten der Brände

Februar 2025

Nils Bastian Henning

RINDERFARM

Ein überraschender Einsatz

Nachdem ich vom Helikopterflug in die Feuerwache zurückkehrte, erfuhr ich, dass ich zwei Feuerwehrteams bei einem mehrtägigen Einsatz begleiten durfte. Wir fuhren knapp eine Stunde mit dem Auto. Der dichte Rauch lag weiterhin schwer in der Luft, die Sicht blieb eingeschränkt, und das Atmen fiel zunehmend schwer. Der sandige, gelbliche Boden der Rinderfarmen vermischte sich mit dem Rauch und tauchte die ohnehin trostlose Landschaft in ein bedrohliches Orange-Grau.

Wir erreichten das Eingangstor einer Rinderfarm. Eine Feuerwehrfrau und ich schauten uns fragend an. Warum fuhren wir auf eine Rinderfarm?



Eigenes Foto

Es stellte sich heraus, dass eine Waldfläche am hinteren Ende der 100 Quadratkilometer großen Farm brannte. Unser Einsatz bestand darin, das Feuer einzudämmen, um die Rinderfarm zu schützen. Wie ironisch, dachte ich. Wir schützten das Land einer Interessengruppe, die die Brände vermutlich selbst gelegt hatte.

Auf der Farm lebten fünf Männer, drei Frauen, vier Kinder und rund 10.000 Rinder. Um die Rentabilität der Zucht zu maximieren, wurden die weiblichen Tiere zur Fortpflanzung behalten, während die männlichen nach ihrer Aufzucht zum Schlachthof gebracht und anschließend nach China exportiert wurden.

Der Farmmanager erzählte mir, dass er im Jahr 2020 für ein Kilogramm Rindfleisch zwei US-Dollar erhielt. 2024 verkaufte er das Kilo bereits für fünf Dollar. Das Handelsabkommen mit China hatte die Nachfrage so stark steigen lassen, dass sich der Preis

in nur vier Jahren um 150 Prozent erhöht hatte. Das Rindergeschäft schien in kurzer Zeit äußerst lukrativ geworden zu sein.



Eigenes Foto

Nachdem wir unsere Taschen abgestellt hatten, packten wir die Fahrzeuge für den ersten Einsatz. Wir fuhren etwa 15 Kilometer entlang der Farm. Die riesige Fläche erstreckte sich zu beiden Seiten des Weges jeweils vier Kilometer in die Ferne. Vereinzelte Bäume erinnerten daran, dass hier einst Regenwald gestanden hatte. Der Boden war gelbbraun, das Gras vertrocknet. Oberhalb des Horizonts lag dichter Rauch. Die wenigen Sonnenstrahlen, die durch die graue Schicht drangen, bedrückten mehr als sie erhellten.

Auf der Fahrt sprachen wir über die Verstrickungen der Interessengruppen, die von Brandrodung profitierten. Ein Mitglied der bolivianischen Feuerwehr erklärte mir, dass alle großen Rinderfarmbesitzer auf irgendeine Weise mit den Narkos (Drogenkartellen) in Verbindung stehen müssten – andernfalls könnten sie ihr Geschäft nicht führen. Neben den formellen Strukturen gäbe es auch informelle Machtnetzwerke, die seit Generationen vor allem unter den Großgrundbesitzern weitergegeben würden.

ERSTE NACHT IN DEN FLAMMEN

Feuer gegen Feuer

Der erste Einsatz lehrte mich, dass es manchmal sinnvoll sein kann, Feuer mit Feuer zu bekämpfen. Der Waldbrand näherte sich von Süden her der Rinderfarm. Wir positionierten uns an der südlichen Grenze der Farm und blickten auf die heranrückenden Flammen. Ich fragte mich, was ein Dutzend Menschen, ausgerüstet mit GPS-Geräten, Schaufeln, Macheten, Löschklatschen und zwei 15-Liter-Löschrucksäcken, gegen einen fast drei Kilometer breiten Waldbrand ausrichten konnten. Die Antwort lautete: Feuer legen.



Eigenes Foto

Zwei Kanister mit flüssigem Brennstoff wurden entlang der nördlichsten Waldseite ausgeschüttet und entzündet. Das Ziel war es, die Waldfläche an der Grenze zur Rinderfarm kontrolliert abzubrennen, um dem herannahenden Feuer den Brennstoff zu entziehen. In diesem Fall bedeutete Brennstoff die gesamte brennbare Biomasse – Pflanzen, Todholz und Tiere. Es fühlte sich paradox an, eine verhältnismäßig kleine Waldfläche abzubrennen, um eine größere Feuersbrunst daran zu hindern, eine Rinderfarm zu beschädigen. Besonders, weil – zumindest in meinem Kopf – die Existenz solcher Rinderfarmen einer der Hauptgründe für die Brände im Amazonas war.

MISSTRAUEN

Wer profitiert von den Bränden?



Eigenes Foto

Mich machte der Gedanke wütend, dass die Männer, die auf dieser Farm arbeiteten, die südlich gelegene Waldfläche vermutlich selbst angezündet hatten. Ich sprach sie nicht darauf an, doch mein Misstrauen wuchs. Es schien auffällig, dass das Feuer sich genau in Richtung der Farm ausbreitete. Warum brannte ausgerechnet dieser isolierte Waldstreifen an der südlichen Grenze der Farm? Natürlich waren das nur Vermutungen, aber ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Feuerwehr ungewollt dabei half, das Farmland zu erweitern. Die Strategie schien einfach: Erst den Wald niederbrennen lassen, dann die Feuerwehr rufen, um die Flammen an der Grenze zur Farm zu stoppen, und damit neues Weideland zu schaffen.

Doch da waren auch die subtilen Zeichen. Die Art, wie der Farmmanager mit erhobenem Hauptes vor dem brennenden Wald stand. Wie er mit einem tiefen Zug an seiner Zigarette den Rauch genoss, bevor er die Kippe mit mehr Druck als nötig ins Feuer schnipste. Der letzte Schluck aus seiner Bierdose, so langsam, als wolle er ihn in die Unendlichkeit ziehen. Das genüssliche Zerquetschen der Dose in seiner Hand und das respektlose Wegschmeißen zum Waldrand. Seine frauenfeindlichen Witze und die fünf deutschen Wörter, die er kannte – von denen zwei F*tze und *rschloch waren.

Wer so mit sich selbst und seinen Mitmenschen umgeht, hätte vermutlich keine Skrupel, einen Wald abzubrennen, dachte ich mir.

Auch seine drei Helfer ließen in mir ein fragwürdiges Bild entstehen. Sie wirkten, als hätte man sie an der nächstgelegenen Dorftankstelle beim Biertrinken eingesammelt und mit dem Versprechen, sich mit Kettensägen, Benzin und einem Bagger im Wald austoben zu können, für die Arbeit auf der Farm beworben. In der ersten Nacht unseres Einsatzes zeigten sie eindrucksvoll, dass sie mit all diesen Spielzeugen fachmännisch umgehen konnten.

Und zu all dem Überfluss: Während der Regenwald in Flammen stand, Tiere starben oder flohen, Kettensägen dröhnten, Benzingeruch in der Luft lag und Bierdosen achtlos zu Boden flogen, schallte im Hintergrund laute argentinische Rockmusik aus den Autolautsprechern. Die treibenden Rhythmen und aufmunternden Melodien aus den 1990er-Jahren lösten in mir ein bizarres Gefühl von »Hurra, die Welt geht unter!« aus.



Eigenes Foto

Das durfte in meinem Kopf erst einmal verarbeitet werden. In diesem Moment wurde einer der artenreichsten Orte der Erde zerstört. Ein Wald, der unzähligen Lebewesen Heimat bietet, Nahrung und Medizin spendet und zugleich ein Ort von Kultur und Spiritualität für viele indigene Völker ist. Wissenschaftlich gilt der Amazonas als gigantischer Kohlenstoffspeicher, Sauerstoffproduzent und Klimaregulator. Der Regenwald ist die größte Süßwasserquelle unseres Planeten. Und all das wird bei kaltem Bier und Guter-Laune-Musik für noch mehr Macht und Geld niedergebrannt.

Ich erinnerte mich an Padmé aus *Star Wars: Episode III – Die Rache der Sith*. Als Kanzler Palpatine vor dem Senat das erste galaktische Imperium ausrief und damit das Ende der Republik besiegelte, sprach Padmé mit bebender Stimme: »Und so geht die Freiheit zugrunde – mit donnerndem Applaus.«

REGENWALD

Ein zäher Kampf ums Überleben

Ich lernte, dass sich ein Regenwald nicht leicht töten lässt. Es braucht mehr als nur ein Feuer. Viele Waldflächen müssen deswegen im Laufe der Jahre mehrfach abgebrannt werden. Außerdem braucht es große Maschinen, um die Bäume zu fällen. Fahrzeuge, um Wege freizuräumen. Und Bagger, um den Boden zu ebnen, damit er für die Landwirtschaft nutzbar wird.

Mir wurde gesagt, dass das Waldstück, das wir kontrolliert abbrennen ließen, bereits in früheren Jahren Feuer gefangen haben musste. Die verkohlten Baumstämme und die grau-weiße Rinde deuteten darauf hin.

> »Was ich in der zweiten Nacht lernte, war, dass ein Wald auch friedlich sterben kann.«

Ich fragte mich, in wie vielen Jahren hier Rinder grasen würden.

Der Leiter der freiwilligen Feuerwehr zeigte mir auf seinem GPS-Gerät, wie sich das Feuer näherte. Wir kümmerten uns um den kleinsten Brand auf der Karte. Ein benachbartes Feuer war deutlich größer. Ich zählte die Kilometer und staunte, dass sich die Flammen über 15 Kilometer erstreckten. Der Einsatzleiter lächelte nur und sagte: »Das ist noch gar nichts.« Dann zoomte er weiter heraus und verschob die Karte zum größten Brand in der Region. Das Feuer wütete auf einer Länge von 300 Kilometern durch den Regenwald. Ein Schauer lief mir über den Rücken, als ich an die Tiere und Pflanzen dachte, die dieser gewaltigen Feuerwalze hilflos ausgeliefert waren.



Eigenes Foto

RINDERFARM

Gespräch mit dem Farmmanager

Bevor wir am nächsten Tag zum zweiten Einsatz aufbrachen, erzählte mir der Farmmanager, dass er lange in der Holzindustrie gearbeitet hatte. Es gebe eine hohe Nachfrage aus Europa und China nach Holz seltener Baumarten, das beispielsweise für den Bau von Luxusautos wie Rolls-Royce verwendet werde. Allerdings behinderten bürokratische Hürden oft den wirtschaftlichen Fortschritt in der Holzwirtschaft. Da der Verkauf von Holz zahlreiche Genehmigungen erforderte, sei es manchmal einfacher, das Holz auf illegalem Weg nach Europa oder China zu exportieren.

Er berichtete von einer Politikerin, die 500 gestohlene Stämme einer seltenen und besonders hochwertigen Baumart nach China verkaufen wollte. Staatliche Auflagen verhinderten jedoch den legalen Export. Nachdem dieser Weg scheiterte, versuchte sie, das Holz illegal zu verkaufen. Dabei wurde sie jedoch erwischt. Da sie aus einer einflussreichen Familie stammte, konnte die Regierung nicht einfach gegen sie vorgehen. Weder Polizei noch Behörden griffen ein, und so blieb sie ungestraft. Nach politischen Verhandlungen und einem Geschenk von drei Rinderköpfen erhielt sie schließlich doch die Genehmigung, das Holz zu verkaufen.

In Bezug auf die Brandrodung sagte mir der Farmmanager, dass die Strafen für das Abbrennen von Wald, um ihn für die Landwirtschaft nutzbar zu machen, im Vergleich zu den legalen Genehmigungsverfahren deutlich kostengünstiger seien und weniger Zeit in Anspruch nähmen. Ob er selbst diese zeitsparende und kostengünstige Methode nutzte, ließ er offen.

ZWEITE NACHT IN DEN FLAMMEN

Der stille Tod des Waldes

Was ich in der zweiten Nacht lernte, war, dass ein Wald auch friedlich sterben kann. Ich hatte mir Waldbrände immer als rasende, alles vernichtende Feuerstürme vorgestellt. Und natürlich gibt es solche, aber diese Nacht fühlte sich eher wie die Ruhe nach dem Sturm an. Viele kleine Brandherde knisterten leise vor sich hin, ihre schwachen Lichter erhellten die Dunkelheit. Zumindest das, was noch übrig war. Kahle Büsche und Bäume ragten aus dem veraschten Boden.



Eigenes Foto

Hin und wieder ertönte ein lautes Ploppen. Käfer, die in den langsam verglühenden Baumstämmen gefangen waren, verbrannten von innen heraus. Dasselbe Schicksal ereilte Ameisen, Termiten und andere Insekten, die in den Böden oder im Holz lebten. Auch Frösche, Schildkröten, Faultiere, Gürteltiere, Spinnen und Echsen hatten kaum eine Chance zu entkommen. Häufig fanden Feuerwehrleute verkohlte Überreste von Schlangen, die nicht schnell genug fliehen konnten. Jaguare und Vögel hatten zwar bessere Überlebenschancen, doch durch die Brände wurden sie in immer kleinere Lebensräume gedrängt. Dort führte die wachsende Population zu Konkurrenz um Nahrung und zu Konflikten in den sozialen Hierarchien.



Eigenes Foto

Das langsame Dahinbrennen der verkohlten Baumstämme verlieh der Szenerie eine seltsam nostalgische Stimmung. Der zitrusartige Duft verbrannter Palo-Santo-Massen brachte eine fast friedliche Nuance in die Nacht. Es fühlte sich an, als würde der Wald wie ein alter Mensch friedlich einschlafen, während seine Nächsten seine Hände hielten.

Doch im nächsten Moment erinnerte ich mich daran, dass dieser Tod nicht natürlich war. Menschen hatten ihn vorsätzlich herbeigeführt – in diesem Jahr, in den Jahren zuvor und in den kommenden Jahren erneut.

ABSCHIED

Die letzten Stunden im Krisengebiet

Am nächsten Morgen hätte planmäßig unsere Abreise angestanden, doch der Feuerwehrleiter entschied spontan, zwei weitere Tage zu bleiben. Der Gedanke, das Team zurückzulassen, fühlte sich für mich nicht richtig an. In den letzten beiden Nächten hatte ich eine enge Verbindung zu den Feuerwehrkräften aufgebaut. Die harten 12-

Stunden-Schichten hatten uns zusammengeschweißt. Jeder hatte eine feste Rolle, ausgerüstet mit speziellen Werkzeugen, um den Flammen zu trotzen. Wir arbeiteten Schulter an Schulter, atmeten denselben toxischen Rauch und kämpften gemeinsam gegen das Feuer.

Doch bevor die Feuerwehrleute in ihre dritte Nacht aufbrachen, setzten sie mich an der Hauptstraße ab. Von dort aus trampte ich zurück nach Concepción.



Eigenes Foto

ZUM WEITERLESEN

Hintergrundinformationen

Welche Folgen haben die Brände auf die Betroffenen?

Die Brände im Amazonas haben gravierende gesundheitliche Folgen für die lokale Bevölkerung. Besonders stark betroffen sind Kinder, ältere Menschen und indigene Gemeinschaften. Durch die hohe Rauchbelastung während der Waldbrandsaison kommt es vermehrt zu Atemwegserkrankungen wie Asthma, Bronchitis und anderen Lungenschäden. Allein in den betroffenen Monaten gibt es jährlich Hunderttausende Krankenhauseinweisungen aufgrund von Atemwegsproblemen.[1] Zudem gefährden der Rauch und die Umweltverschmutzung das Herz-Kreislauf-System und erhöhen das Risiko für chronische Krankheiten.[2] Die Brände zerstören auch Wasserquellen und beeinträchtigen die Landwirtschaft, was zu Trinkwassermangel und Nahrungsmittelknappheit führt.[3]

Neben den physischen Folgen wirkt sich die Zerstörung des Regenwaldes auch psychisch auf die Menschen aus. Der Verlust von Lebensraum und wirtschaftlichen Grundlagen führt zu erheblichem Stress, Depressionen und Angststörungen. Besonders indigene Gemeinschaften, deren Lebensweise untrennbar mit dem Wald verbunden ist, erleben eine zunehmende soziale Destabilisierung.[4] Zudem verändert die Abholzung das ökologische Gleichgewicht und begünstigt die Ausbreitung von Infektionskrankheiten wie Malaria und Dengue-Fieber.[5] Steigende Temperaturen und veränderte Niederschlagsmuster verstärken die gesundheitlichen Risiken weiter, insbesondere durch Hitzewellen, die vor allem gefährdete Bevölkerungsgruppen treffen.[6]

Daten, die wir uns immer wieder bewusst machen dürfen

- In dem sogenannten „Amazônia Legal"-Gebiet in Brasilien wurden zwischen 2009 und 2019 rund 565.000 Krankenhauseinweisungen aufgrund von Atemwegserkrankungen bei Personen im Alter von 0–14 Jahren und über 60 Jahren dokumentiert, was ein Anteil von 37 Prozent der Gesamteinweisungen ist.[7]
- Es wurde festgestellt, dass pro 1.000 Waldbrände während der Brandsaison etwa 22 zusätzliche Krankenhauseinweisungen aufgrund von Atemwegserkrankungen auftreten.[8]
- Mit einer Rinderpopulation von 10 Millionen und einer Produktion von 260.000 Tonnen pro Jahr strebt Bolivien an, zu den Top 15 der Rindfleischexporteure weltweit zu gehören.[9]
- Die Viehwirtschaft expandiert stark in den Departements Beni und Santa Cruz, insbesondere zur Rindfleischproduktion für den Export nach China.[10]

QUELLEN

1. Ribeiro, M. R., Lima, M. V. M., Ilacqua, R. C., Savoia, E. J. L., Alvarenga, R., Vittor, A. Y., Raimundo, R. D., & Laporta, G. Z. (2024). Amazon Wildfires and Respiratory Health: Impacts during the Forest Fire Season from 2009 to 2019. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 21(6), 675. https://doi.org/10.3390/ijerph21060675
2. Umweltbundesamt. (n.d.). *Luft: Gesundheitsbelastung durch Waldbrände.* Umweltbundesamt. Abgerufen am 14.02.2025, von [https://www.umweltbundesamt.de/themen/gesundheit/umwelteinfluesse-auf-den-menschen/besondere-belastungssituationen/luft-gesundheitsbelastung-durch-waldbraende]
3. Umwelt im Unterricht. (2019, 30. August). *Waldbrände im Amazonasgebiet: Ursachen und Folgen.* BMUV-Bildungsservice. Abgerufen am 14.02.2025, von [https://www.umwelt-im-unterricht.de]
4. National Geographic. (2021, Juli). *Brasilien: Immer mehr Attacken auf indigene Völker im Amazonas-Regenwald.* National Geographic Deutschland. Abgerufen am 14.02.2025, von [https://www.nationalgeographic.de/umwelt/2021/07/brasilien-immer-mehr-attacken-auf-indigene-voelker-im-amazonas-regenwald]
5. WWF Deutschland. (n.d.). *Umweltzerstörung und Gesundheit.* WWF Deutschland. Abgerufen am 14.02.2025, von [https://www.wwf.de/themen-projekte/artenschutz/one-health-gesundheit-von-mensch-tier-und-umwelt/umweltzerstoerung-und-gesundheit]
6. Flores, B. M., Montoya, E., Sakschewski, B., Nascimento, N., Staal, A., Betts, R. A., Levis, C., Lapola, D. M., Esquível-Muelbert, A., Jakovac, C., Nobre, C. A., Oliveira, R. S., Borma, L. S., Nian, D., Boers, N., Hecht, S. B., ter Steege, H., Arieira, J., Lucas, I. L., Berenguer, E., Marengo, J. A., Gatti, L. V., Mattos, C. R. C., & Hirota, M. (2024). Critical transitions in the Amazon forest system. Nature. https://doi.org/10.1038/s41586-023-06970-0
7. Ribeiro, M. R., Lima, M. V. M., Ilacqua, R. C., Savoia, E. J. L., Alvarenga, R., Vittor, A. Y., Raimundo, R. D., & Laporta, G. Z. (2024). Amazon Wildfires and Respiratory Health: Impacts during the Forest Fire Season from 2009 to 2019. _International Journal of Environmental Research and Public Health_, 21(6), 675. https://doi.org/10.3390/ijerph21060675
8. Ribeiro, M. R., Lima, M. V. M., Ilacqua, R. C., Savoia, E. J. L., Alvarenga, R., Vittor, A. Y., Raimundo, R. D., & Laporta, G. Z. (2024). Amazon Wildfires and Respiratory Health: Impacts during the Forest Fire Season from 2009 to 2019. _International Journal of Environmental Research and Public Health_, 21(6), 675. https://doi.org/10.3390/ijerph21060675

9. Xinhua News Agency. (2019, 28. August). *Bolivia exports first batch of beef to China.* Belt and Road Portal. Abgerufen am 14.02.2025, von https://eng.yidaiyilu.gov.cn/p/101826.html

10. Peralta Rivero, C. (2022). *La Amazonia Boliviana Bajo Amenaza: Extractivismos, Impactos Locales y Socio Territoriales.* Manuskript, Universidad Mayor de San Andrés.